

Klassische Doktrin

Englisch: Doctrine classique

THEORIE

Formale Erzählkonvention des klassischen Hollywood — unsichtbare Schnitte, kontinuierlicher Raum, psychologisch motivierte Handlung. Kodex, gegen den Modernisten rebellierten.

Die klassische Doktrin regelt am Set und im Schnitt, wie eine Geschichte unsichtbar erzählt wird — der Zuschauer soll nicht merken, dass er montiert wird. Das ist kein theoretisches Konzept, sondern die Arbeitsvorgabe, die seit den 1920ern Schnittplätze und Regie-Entscheidungen lenkt. Kontinuierlicher Raum, kausale Handlungslogik, psychologisch nachvollziehbare Motivationen der Figuren — diese Elemente schaffen die Illusion, dass die Kamera nur beobachtet, nie manipuliert. Praktisch heißt das: Geschnitten wird nach dem 180-Grad-Regel -Prinzip, Match Cuts sichern den Übergang von einer Einstellung zur nächsten, Sprünge im Raumgefühl werden vermieden. Die Montage arbeitet mit Eyeline Matches, symmetrischen Schuss-Gegenschuss-Sequenzen. Jeder Schnitt motiviert sich durch die Handlung — nicht durch Stil oder Experiment. Ein Schwenk oder Zoom muss narrativ begründet sein, sonst stört er. Am Set bedeutet das: Kamerapositionen sind berechenbar, Lichtsetzung orientiert sich an psychologischer Klarheit, nicht an visueller Provokation. Die Kontinuität ist heilig. Diese Doktrin entstand aus wirtschaftlichen und psychologischen Überlegungen der Studioära. Klassisches Hollywood wollte maximale Identifikation, emotionale Transparenz, keine Brüche, die den Zuschauer zurück in die Realität holen. Das Kodex-System (Production Code) verstärkte diese Tendenz — die Form musste moralisch und narrativ geradlinig sein. Erkennbar ist die Doktrin in jedem großen Studio-Film der 1940er, 1950er Jahre: Orson Welles attackierte sie schon mit Citizen Kane durch tiefenscharfe Plansequenzen und unerwartete Kamerabewegungen. Nouvelle Vague -Filmemacher wie Godard lehnten die Unsichtbarkeit explizit ab — sie wollten, dass man den Schnitt sieht, die Künstlichkeit spürt. Kommerzielle Filme (Marvel, Studio-Dramen) halten die Doktrin ein, weil sie funktioniert. Indie- und Arthouse-Produktionen brechen sie bewusst — Jump Cuts, sichtbare Montage, räumliche Verwirrung sind Stilmittel geworden. Für DoP und Regie stellt sich die Frage, ob klassisch unsichtbar oder bewusst sichtbar gearbeitet werden soll. Das ändert jeden Aspekt: Licht, Kamerabewegung, Einstellungsgröße, Schnittrhythmus. Die Doktrin ist keine Regel mehr, sondern eine informierte Wahl — zu kennen, um sie zu beherrschen oder gezielt zu brechen.